Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]

Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Band: 16 (1933)

Heft: 17

Artikel: Gegen das Postulat Müller : sprach im Parlament Nationalrat Dr. A. Schmid (Fortsetzung zu: Die "Gottlosendebatte" im Parlament) [Teil2]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408379

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN 1. September 1933. DER Nr. 17 - 16. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
Telephonanruf 28.663
Postch.-Kto. der Geschäftstelle
III. 9508 Bern

Die ganze Religionsgeschichte ist ein Mischmasch von Irrtum und Gewalt. *Goethe.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt

Gegen das Postulat Müller

sprach im Parlament Nationalrat Dr. *A. Schmid.*

(Fortsetzung zu: Die « Gottlosendebatte » im Parlament.)

Schmid, Oberentfelden: Ich halte dafür, dass nach den Ausführungen von Herrn Bundesrat Häberlin, welcher feststellte, im Grunde genommen liege es in der Kompetenz der Kantone, auf diesem Gebiete zu legiferieren und dass unsere verfassungsrechtlichen Bestimmungen im allgemeinen genügen, es keinen Sinn hat, in diesem Moment ein Postulat anzunehmen. Ich beantrage Ihnen deshalb, das Postulat Müller abzulehnen.

Es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, dass das Postulat Müller, resp. seine Motion, ausgerechnet 300 Jahre nach dem Tage behandelt wird, an dem Galileo Galilei abgeschworen hat, was er vorher verkündete, nämlich, dass die Erde sich um die Sonne bewege und nicht umgekehrt. Es war am 22. Juni 1633, als Galilei dies tun musste, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, als Ketzer verbrannt zu werden. Es scheint mir, dass diese 300 Jahre uns so recht vor Augen führen, dass wir heute in einer Zeit leben, die punkto Stimmung viel mit dem gemeinsam hat, was damals Wirklichkeit war.

Ich glaube, es hat gar keinen Sinn, in diesem Momente zu verkennen, dass in Europa eine reaktionäre Strömung vorhanden ist. Es hat aber auch keinen Sinn, dass man eine 300-jährige Entwicklung in einer alten Republik und Demokratie nun einfach auf die Seite stellt.

Was im Laufe von Jahrhunderten und vor allem Laufe des letzten Jahrhunderts — nicht durch unsere Partei, sondern durch das Bürgertum selbst — verwirklicht worden ist, das ist eine bestimmte Geistes- und Glaubensfreiheit. Das sollte meiner Ansicht nach nicht in kleinlicher Weise tangiert werden dadurch, dass man Motionen und Postulate stellt, unter Umständen sogar Initiativen ergreift, wenn man da oder dort Ausdrücke entdeckt, die geeignet sind, den einzelnen zu empören.

Ich gehe von dem Standpunkte aus, dass in einer Demokratie die Respektierung nicht nur der politischen Ueberzeugung, sondern auch des religiösen Bekenntnisses etwas Wichtiges ist und mit zu den Grundlagen der heutigen Demokratie gehört. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass zur Zeit des Kulturkampfes bis zu einem gewissen Grade zweifellos eine rückläufige Bewegung gegenüber den ursprünglichen Zielen des liberalen Bürgertums auf diesem Gebiete vorhanden war. Wenn sich heute die Katholiken über den Ausnahmeartikel betreffend die Jesuiten beklagen, so ersehen Sie, was für Rückwirkungen unter Umständen eine so einseitige Stellungnahme haben kann. Ich wollte das allgemein einleitend dartun. Der « moderne » Ausdruck für die Freidenkerbewegung ist «Gottlosenbewegung». Er ist von der einen Seite aus propagandistischen Gründen gewählt worden und von der andern wird er verwendet, um die freigeistige Bewegung zu diskreditieren und, meiner Auffassung nach, auch zu beschimpfen. Es sind für die Entstehung des Ausdruckes verschiedene Wurzeln vorhanden. Wir haben also heute keine Ursache, in jenen Stimmungen zu machen, die vor Jahrhunderten obwalteten und auch im verflossenen Jahrhundert zum Teil zu rückläufigen Bewegungen führten.

Dass vor allem die freisinnig-demokratische Partei den Grundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit in einer frühern Epoche stark vertreten hat, das wissen Sie. Es ist deshalb nicht ein so schlimmer Uebersetzungsfehler, den ich vor einigen Tagen in einem grossen Werke gelesen habe. (Es handelt sich um ein Archiv, das in Brüssel herauskommt und alle politischen, ökonomischen und andern Tatsachen sammelt.) Da sind auch die schweizerischen Nationalratswahlen von 1931 dargestellt. Eigentümlicherweise heisst es dort nicht etwa «die 52 Freisinnigen», sondern «les 52 libres-penseurs». So ist das übersetzt worden. Ich sage: es hängt das vielleicht etwas zusammen mit der Geschichte des Freisinns. Die Uebersetzung ist natürlich falsch, denn man kann Freisinn nicht mit « libre-penseur » übersetzen, sondern bei uns in der Schweiz heisst das radical.

Nun glaube ich, müssen wir Herrn Dr. Müller ohne weiteres zuerkennen, dass er aus ehrlicher Ueberzeugung heraus gehandelt hat, als er seine Motion stellte. Ich möchte darüber in keiner Weise eine Unklarheit bestehen lassen. Ich anerkenne diese ehrliche Ueberzeugung bei ihm restlos, und ich bin überzeugt, dass er die Meinung hat, man könne nur aus einer christlich-religiösen Ueberzeugung heraus das Gute schaffen und die Verantwortung bei der Jugend und bei den Menschen überhaupt fördern.

Wenn ich das auch anerkenne, so beantrage ich Ihnen trotzdem, diese Motion abzulehnen, weil ich der Meinung bin, dass sie unnöigerweise etwas in die heutige Diskussion hineinwirft, das höchstens zu Spannungen und Verschärfungen führen kann. Wenn ich erkläre: ich verstehe Herrn Dr. Müller vollständig, dann bin ich Ihnen vielleicht darüber Rechenschaft schuldig, als ich sagen muss, dass ich trotzdem nicht auf seinem Standpunkt stehe. Und dies, trotzdem ich eine vollständig religiöse Erziehung genossen habe. Ich behaupte — ich habe das schon einmal irgendwo erklärt —, dass ich dieser rein christlich-religiösen Erziehung ausserordentlich viel verdanke. Ich bin nämlich der Meinung, dass an und für sich eine geschlossene, religiöse Erziehung viel besser ist als keine Erziehung oder eine Erziehung, die keine einheitlichen Ge-

sichtspunkte hat und infolgedessen auch keine Erziehung ist. Ich muss weiter sagen: ich bin frühzeitig durch die naturwissenschaftlichen Studien in gewisse Zweifel über einzelne pietistisch-religiöse Lehren gekommen. Es gab eine Zeit, wo ich der Meinung war, dass der Monismus von Häckel etwas sei, das an Stelle der religiösen Ueberzeugung treten könnte. Auf diesem Boden steht heute vielleicht ein grosser Teil der Freidenker. Aber ich möchte gleich feststellen, dass nach meiner Auffassung der Monismus die Probleme der Religion keineswegs erklären und erläutern kann. Ich bin denn auch sehr früh (nachdem ich Häckel studiert hatte) zur Einsicht gekommen, dass der Monismus keinen Ersatz für die Religion bietet, denn er wird nie bestimmte Fragen lösen können, die in religiösen Dingen bestritten sind. Man wird mit der besten wissenschaftlichen Erklärung nach Darwin und Häckel nie dazu kommen, den Ursprung des Lebens zu erklären. So weit sind wir nicht, und die Naturwissenschaft wird zweifellos nie so weit kommen. Es ist ganz selbstverständlich, dass infolgedessen die Fragen nach dem Ursprung und dem Sinn des Lebens ernsthafte Leute fortwährend beschäftigen werden, gleichgültig ob sie auf dem christlich-religiösen Standpunkt, nach katholischer, nach protestantischer oder nach irgend einer sektiererischen Konfession stehen, oder ob sie Juden oder Mohamedaner sind. Diese Probleme werden immer wieder auftauchen. Der Sinn des Lebens wird die Menschen in religiöser Hinsicht zweifellos immer beschäftigen; so wie diese Fragen auch ernsthafte Freidenker beschäftigen werden. Die Behauptung, dass die Leute, die auf dem Boden des Freidenkertums stehen, deshalb eine materialistische Auffassung von der Welt hätten, ist irrig. Ich müsste sonst sofort feststellen, dass wir nach der Statistik über die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Konfessionen und Religionen eigentlich auf diesem Gebiet nur Idealisten hätten und gar keine Materialisten. Dabei leben wir in einer ausgesprochen materialistischen Zeit, in der nur die materialistischen Interessen massgebend sind und in der schliesslich auch unter jenen, die sich zu irgend einem Bekenntnis, sei es der christlichen oder der jüdischen Konfession positiv aussprechen, die grössten Materialisten zu finden sind. Wir würden zweifellos nicht in dieser zerfahrenen Welt leben, in dieser wirtschaftlich niedergehenden Welt, wenn die Leute, die in der Religionsstatistik unter irgend ein staatliches Glaubensbekenntnis fallen, im Alltag tatsächlich auf dem Boden des Idealismus stehen würden. Es ist noch kein Zeichen dafür, dass ein Freidenker deshalb materialistisch sei, weil er Freidenker ist.

Von diesem Gesichtspunkte aus will ich gleich feststellen, dass nicht nur die Frage des Ursprungs des Lebens, des Zieles des Lebens, des Sinns des Lebens, die Frage der Ewigkeit, die Religionen beschäftigen, sondern zweifellos auch die Frage nach Raum und Zeit. Diese unlösbaren Fragen wird man auch mit der Relativitätstheorie nicht restlos lösen können, und es gibt infolgedessen genügend Gelegenheit, über alle diese Dinge zu streiten. Wenn ich erkläre — es trifft sich das zufälligerweise —, dass genau vor 300 Jahren Galileo Galilei etwas, was er als richtig ansah, nämlich dass die Erde um die Sonne kreise und nicht umgekehrt, die Erde im Mittelpunkt des Weltalls stehe, abschwor, um sein Leben zu retten, etwas das heute ganz allgemein anerkannt wird, so zeigt dies, wie falsch es ist, auf diesen Gebieten durch staatliche Massnahmen jemandem eine bestimmte Ueberzeugung beibringen zu wollen. Dieses Bekenntnis wäre ja doch nicht ehrlich gemeint. Zweifellos hat es auch Galileo Galilei nicht ehrlich gemeint, als er abschwor, er tat es nur aus einer Lebensnotwendigkeit heraus. Darin liegt doch für uns ein Fingerzeig, dass es keinen Sinn hat, alte Gesetzgebungsformen wieder aufzunehmen. Man sollte trotz einer momentanen Stimmung die freiheitliche Entwicklung eines Jahrhunderts berücksichtigen. Ich will nur an das erinnern, was soeben Herr Bundesrat Häberlin gesagt hat. Es sind aus solchen Glaubensdisputationen grosse Bewegungen hervorgegangen. Das Wesentliche scheint mir bei jedem Galuben zu sein, dass der soziale Gehalt, den jede Religion hat, mehr in den Alltag umgesetzt werde. Das geschieht leider Gottes meistens nicht. Es ist meiner Auffassung nach, die Frage der gegenseitigen Hilfe, die eine wesentliche Rolle spielt. Wenn man davon redet, dass man bei den Menschen das Gute entwickeln soll, so bin ich der Meinung, dass das bei dem einen seinem Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber seiner religiösen Ueberzeugung (gegenüber Gott) entspringt, und bei dem andern Menschen der Einstellung zur Gesamtheit. Infolgedessen sind die Wurzeln für das Verantwortlichkeitsgefühl ganz verschiedene. Man soll deshalb nicht so vergehen (denn das führt zweifellos in erbitterte Glaubenskämpfe hinein), dass man sagt, der ist ein schlechter Mensch, weil er nicht dasselbe glaubt wie ich, und der andere, der auf dem Papier das gleiche Glaubensbekenntnis hat, der ist ein guter Mensch. Ich glaube nicht, dass Herr Dr. Müller so weit gehen wollte. Wenn er soweit hätte gehen wollen, so wäre es zweifellos ein Irrtum gewesen.

Wir besitzen bei uns keinen Glaubenszwang. Aber wir haben bei uns die Bevorzugung bestimmter religiöser Bekenntnisse, und zwar selbstverständlich christlich-religiöser Bekenntnisse. In der Regel wird die protestantische Kirche, die katholische Kirche und vielleicht noch die christkatholische Kirche vom Staate bevorzugt; soweit wir nicht in einzelnen Kantonen die Trennung von Kirche und Staat haben. Alle andern christlich-religiösen Bekenntnisse werden vom Staat nicht bevorzugt, sie dürfen sich nur in Form von Ge-

Feuilleton.

Geschichtlicher Spaziergang durch die byzantinischen Bauwerke Ravennas.

Von *Ernst Körner.*

Kurz vor der Einfahrt des Zuges in Ravenna gewahrt der Reisende zu seiner Linken zwischen jungen Zypressen das merkwürdig flach gewölbte Dach eines kleinen Rundbaues, das Grabmal des grossen Ostgotenkönigs Theodorich, und kaum dass er den Bahnhof verlassen hat, die mächtige Basilika S. Giovanni Evangelista, von der die Ueberlieferung berichtet, die durch ihre politischen Schicksale berühmt gewordene Kaiserin Galla Placidia habe sie um 424 u. Z. dem Heiligen Johannes für Rettung aus Seenot gelobt. Der Leser spürt schon, dass wir auf einem Boden sind, der für die Geschichte der untergehenden Antike und des frühern Mittelalters von grösster Bedeutung gewesen ist. Was aber Ravenna von andern Städten ähnlichen geschichtlichen Ranges unterscheidet, ist die Erhaltung der Denkmäler jener Epoche bis auf den heutigen Tag. Von den Bauwerken und Mosaiken Ravennas lässt sich ablesen, aus welchen Quellen jene gesellschaftliche Haltung stammt, die man den Geist des Mittelalters zu nennen pflegt. In Ravenna nimmt das römische Altertum in Europa zum ersten Male klar und eindeutig die Denkart des byzantinischen Ostens an, in Ravenna benutzen germanische Stämme diese nun für Jahrhunderte gültige Form der Antike zum ersten Male zum Aufbau eines Reiches, in Ravenna feiert der Geist dieses damals politisch, gesellschaftlich, philosophisch, religiös und künstlerisch überlegenen Orients seine ersten, einzigen und grössten Triumphe auf europäischem Boden. Nirgends, nicht einmal in Konstantinopel selbst, kann man die Geschichte jener ersten Blütezeit der byzantinischen Kultur so gut studieren, wie in Ravenna. Denn von den Tagen Karls des Grossen an ist Ravenna eine kaum beachtete Kleinstadt gewesen, daher von niemandem angegriffen und zerstört, und noch heute liegt es so abseits, dass nur die wenigsten Italienreisenden den Weg dorthin finden. Um so wertvoller für uns, in diesem Buche zu lesen.

Die frühesten Epochen müssen wir uns ergänzen. Ravenna stand in den Zeiten der römischen Republik, ähnlich Venedig, auf Sandbänken zwischen den Lagunen des südlichen Po-Deltas, eine Stadt der Fischer und Händler im Meer. Mehr aus politischen, als aus wirtschaftlichen Gründen liess der Kaiser Augustus auf den am weitesten dem Meer zugeschobenen Inseln einen Hafen mit dem Namen Classis errichten, der nicht weniger als 250 Schiffe fassen konnte. Nur die schriftliche Ueberlieferung berichtet uns noch von den grossen Befestigungsanlagen am Hafen, von dem Kastell, den Friedhöfen und der später gebauten Vorstadt Cäsarea. Denn sowie das politische Interesse der grossen Mächte an dieser Stadt erlahmte, begann die von der schwachen Bürgerschaft nicht einzudämmende Verlandung des Hafens, der bereits im 8. Jahrhundert unbrauchbar geworden war. In den letzten Jahren freilich hat man durch einen Kanal die Seeschiffahrt wieder aufgenommen, aber Ravenna liegt heute über 19 km von der Küste entfernt und hat in dem glänzenden Hafen von Venedig einen zu starken Konkurrenten. Schon im 2. Jahrhundert u. Z. war das Schwemmland westlich der Stadt so hoch gewachsen, dass

nossenschaften oder sektiererischen Gemeinschaften äussern. Aber sie nehmen natürlich für sich in Anspruch, trotzdem werben zu dürfen. Das hat man einzelnen gegenüber bestritten; ich gebe zu, dass man hie und da vielleicht durch ihre Propaganda etwas geniert worden ist.

Mir scheint es falsch, wenn, wie es Herr Dr. Müller getan hat, aus dem Programm der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz einzelne Programmpunkte herausgenommen werden, z. B. die Förderung des Kirchenaustrittes, sofern man andere vollständig weglässt. Damit man ein klares Bild bekommt, müsste man auch die andern Programmpunkte, die Förderung der Bestrebungen für den Völkerfrieden, die Förderung der Bestrebungen für die Volksbildung, die Förderung sozialer Werke und vielleicht auch den sehr umstrittenen Punkt: Die Förderung der Feuerbestattung, erwähnen. Praktisch ist dieser letzte Punkt in den letzten Jahrzehnten in einzelnen Kantonen immer ein Streitpunkt gewesen.

Wenn man von der Beeinflussung der Gesetzgebung im Sinne der freigeistigen Lebensauffassung spricht, so frage ich: Was mag das anderes heissen, als dass man gegen das staatliche Kirchentum auf dem Weg der Legalität vorgehen will. Man soll doch die Sache nicht übertreiben, sondern sie nehmen wie sie ist. Aus dem, was ich Ihnen vorgelesen habe über einzelne Programmpunkte der Freigeistigen Vereinigung geht klar hervor, dass bei der Freigeistigen Vereinigung Ziele vorhanden sind, die zweifellos auch Sie nicht verwerfen können. Natürlich ist es unrichtig, ein anderes Glaubensbekenntnis zu beschimpfen. Ich lehne dies mit Herrn Dr Müller ab. Es ist falsch, gegen ein anderes Glaubensbekenntnis, das man für unrichtig hält, starke Ausdrücke und anstössige Worte zu verwenden; denn das zeugt ja noch lange nicht von der Stärke der eigenen Ueberzeugung, sondern vielmehr von einer gewissen Schwäche. Ich lehne deshalb mit Herrn Dr. Müller derartige Auswüchse ab. Aber kommen solche Auswüchse nicht auch auf Seite der christlichen oder andern Bekenntnisse vor? Hat man nicht Andersgläubige auch schon beschimpft, ja sie verfolgt und unter Umständen sogar getötet? Kennen wir in der Geschichte der christlichen Bekenntnisse keine solchen Vorkommnisse? Hat nicht zur Zeit der Reformation und während der Gegenreformation auf diesem Gebiet ein unerhörter Fanatismus gewütet? Ich will, um die protestantische Kirche zu nennen, nur Calvin zitieren, der den spanischen Arzt Servet wegen einer Differenz in der Auffassung der Dreieinigkeit Gottes hinrichten liess. Sind das wünschenswerte Zustände? Die Beschimpfung und das Lächerlichmachen eines andern Glaubens ist nur der schwächste Grad eines solchen Fanatismus. Aber es gibt auch stärkere Grade. Wenn Angehörige der staatlich geschützten Religionen, etwa des Katholizismus oder des Protestantismus, die alle Vorteile des Staates geniessen, gegenüber andern Bekenntnissen eine Ausnahmegesetzgebung fordern, hat das nicht auch etwas mit einem Anflug von Fanatismus zu tun? Das ist den Herren wohl gar nicht bewusst? Ich halte dafür, dass Herr Dr. Müller aus ehrlicher Ueberzeugung gehandelt hat, und er darf deshalb diesen Vorwurf nicht auf sich beziehen. Rein objektiv gesprochen muss man sich darüber ins Klare kommen, dass man zweifellos mit seiner Motion einen schlechten Weg beschreiten würde.

Wenn Herr Bundesrat Häberlin darauf hingewiesen hat, dass der Wille zur Verbreitung der eigenen Auffassung bei jedem religiösen Bekenntnis vorhanden sei — ich rechne letzten Endes auch die Freidenkerbewegung unter die Bekenntnisse, da sie sich mit dem ernstesten Problem des Daseins auseinandersetzt — und wenn man dazu übergeht, Ausnahmegesetze zu schaffen und erklärt: « Das darft du lehren, etwas anderes nicht, und wenn du eine andere Meinung äusserst, so wirst du bestraft », so widerspricht das zweifellos der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Ich bin mit Herrn Dr. Müller darin einverstanden, dass wir alles verhüten müssen, eine andere religiöse Ueberzeugung zu beschimpfen oder irgend jemand zu diskreditieren oder lächerlich zu machen. Aber dann dürfen wir jedenfalls auch verlangen, dass das, was man den christlichen Bekenntnissen zubilligt, auch den andern Bekenntnissen zugebilligt wird. Es gibt auf allen Gebieten dieses Lebens und in allen religiösen Bekenntnissen Gute und Böse. So wie es auch in der Bibel steht, dass Gott über Gute und Böse regnen lasse. Man sollte also nicht von einer einseitigen Auffassung ausgehen. Man sollte deshalb anerkennen, dass das, was Jahrhunderte lange Kämpfe und der Abschluss des geistigen Kampfes des letzten Jahrhunderts für unsere Bundesverfassung gebracht haben, nämlich die Glaubens- und Gewissensfreiheit, etwas ist, was gewisse reaktionäre Stimmungen überdauern wird. Ich bin sicher, man leistet der Sache keinen Dienst, wenn man irgend eine Kleinigkeit aufgreift und zu einer grossen Sache macht. Die religiösen Kämpfe haben nur das Eine gemeinsam gehabt, dass sie zu grossen blutigen Auseinandersetzungen und zu Ungerechtigkeiten führten. Ich bin der Meinung, dass nicht nur die politische, sondern auch die religiöse Freiheit wichtig ist und dass auch die wirklich christliche Ueberzeugung dort am besten gedeiht, wo sie sich in der Freiheit entwickeln kann. Es ist sicher nicht so, dass, wenn man ausgerechnet nun Vorrechte für sich verlangt, man damit irgend eine Stärke zum Ausdruck bringt. Deshalb ist es auch für Sie unnötig, diesem Postulate zuzustimmen.

(Forts. folgt.)

Ravenna die gewachsene Verbindung mit dem Festland erhielt und so, des natürlichen Wasserschutzes beraubt, im 3. Jahrhundert von den römischen Kaisern mit Mauern umgeben werden musste. Diese Sorgfalt hätten die Kaiser einer unbedeutenden Provinzstadt sicher nicht angedeihen lassen, wenn deren Gesicht nicht durch den Hafen an der Adria nach Osten gerichtet gewesen wäre. Denn im Gegensatz zu dem sterbenden Rom waren die asiatischen Länder damals im Aufstieg. Rom hörte für einige Jahrhunderte auf, der Mittelpunkt der Welt zu sein. Schon der Kaiser Diokletian hatte seine letzten Jahre, seit 300 u. Z. etwa, in Spalato in Illyrien, öfter noch in Nikomedia an der kleinasiatischen Seite des Bosporus zugebracht, aber nie mehr in Rom. Sein Nachfolger Konstantinus, der den christlichen Kult durch sein Toleranzedikt und das Konzil zu Nikaia zur Staatsreligion werden liess, verlegte seine Residenz endgültig von dem wirtschaftlich bedeutungslos gewordenen Rom nach Byzanz und liess die von ihm «Konstantinopolis» genannte Stadt als das neue Rom mit Prunk und Glanz ausbauen. Auch das alte Rom war schon voller Bauten gewesen, deren grossartig dekorative Formen die überragende Rolle der ägyptischen und vorderasiatischen Kultur im Leben des römischen Kaiserreiches bezeugen.

Seit den Tagen Alexanders des Grossen hatten sich im Osten des Mittelmeerbeckens die überlegene städtische Kultur der Griechen mit den gewaltigen meist feudalistischen Kulturen des alten Aegyptens, Babyloniens, Persiens und Assyriens zu einer «Hellenismus» genannten Kultur verdichtet. Während die Römer auf ihren Zügen nach Frankreich, Deutschland und England auf wirtschaftlich nicht allzu entwickelte Völker gestossen waren und sich dort nur eine bescheidene römische Provinzkultur bildete, hatte die Erschliessung Asiens eben mit den Mitteln jener hellenistischen Kultur dem gesamten Leben des Vorderen Orients einen gewaltigen neuen Auftrieb verliehen. Zwischenreiche entstanden, wie das der persischen Sassaniden (3.—4. Jahrhundert), in dessen Städten ein reiches Bürgertum mit seinem Handel aus ganz Asien materielle und geistige Güter zusammenbrachte, die auf die europäische Gebrauchskunst des Mittelalters grössten Einfluss ausgeübt haben. Der ganze vordere Orient wurde nun in jeder Beziehung zum Mittler zwischen Osten und Westen. Aleandria, Antiochia und Ephesos wurden zu den grossen Umschlagplätzen zwischen der römisch-europäischen und der hellenistisch-europäischen und der hellenistisch-orientalischen Kultur. Hier wurden die Waren ausgetauscht, hier wurden aber auch die Lehren der grossen Erlösungskulte der Epoche, des jungen Christentums mit seinen zahllosen Sekten, des späten Judentums, des persischen Mithraskultes in philosophische Systeme und Religionen umgeschmolzen, hier erhielten sie durch die meist platonisch gerichteten Gelehrten ihre vergeistigte Form. Das Grobmaterielle verblasste zugunsten kühner Spekulationen. Das Sinnliche, das war der Hauptinhalt aller dieser Kulte und Lehren, müsse überwunden werden, um zu dem wahren «Wesen» der Dinge, das unmaterieller, rein «geistiger» Natur sei, zu gelangen. Wie sollte auch selbst der gebildete Städter dieser Jahrhunderte sich in der Mannigfaltigkeit der staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Formen zurechtfinden, unter denen sich die Sprengung des müde gewordenen alten Roms vollzog. Unmöglich, diese materielle sichtbare Welt zu ordnen! Was also lag näher, als